



Kaspar Eschers Geschenk an seine Gattin zur Geburt des ersten Kindes:
Bierhumpen von 1700.

Urs Mannhart entdeckt im Landesmuseum einen Bierhumpen – und landet auf seinen Spuren in einem Geburtshaus.

Mitten auf dem freundlichen Parkettboden liegt, erhellt von einer spätsommerlichen, durch die schönen, alten Fenster und die orangefarbenen Vorhänge scheinenden Sonne, eine quadratische, mit einem roten Frottier-tuch bedeckte Matte. Sie markiert das Zentrum des Zimmers, ist umgeben von einem sonderbar bananenförmigen, gut gepolsterten, niedrigen Sitz, von einem breiten Bett, einem Schaukelstuhl, einem Sitzball und einem Holztisch. Auf einem kleinem Regal finden sich eine unbestechliche, präzise Funk-Uhr,

formschöne Kerzen, Knet- und Massagebälle und eine den vollen Mond zeigende Postkarte. Der Blick aus dem Fenster geht in einen idyllischen Garten, eine Sitzbank und eine Hängematte werden umrankt von Farnen, Gräsern und Kräutern; ein von der ausgeprägten helvetischen Mähwut verschont gebliebener Wildwuchs. Zart flirren die herbstlich verfärbten Birkenblätter im Wind.

Was ein wenig aussieht wie das farben-therapeutisch durchwirkte Boudoir einer Yoga-Lehrerin, ist ein Gebärraum: Hier, im auf seine eigene Art und Weise heiligen Zentrum des in Biel beheimateten Geburtshauses Luna, kommen jedes Jahr ungefähr hundert

DAS OBJEKT

Kinder zur Welt, werden hervorgepresst von Müttern, die der Meinung sind, es sei eine Schwangerschaft keine Krankheit und ein Spital deswegen nicht der richtige Ort, um ein Kind zur Welt zu bringen.

Der Raum liegt im Hochparterre eines unscheinbaren Zweifamilienhauses, ist also einerseits erdnah, aber doch nicht ganz am Boden der tristen Realität – wahrscheinlich die ideale Höhe, um Fuss zu fassen auf einem mit dem Verstand nicht immer greifbaren Planeten. Vor zwei Tagen hat sich in diesem Haus, vor dessen Eingang ein Storch neben einer Giesskanne steht, der kleine Fynn erstmals die Lungen mit Luft gefüllt, und Joa und Simon, die beiden Eltern, haben nun drei Tage im Haus gewohnt. «Ich wollte eine warme Ovomaltine», sagt Joa, als ich sie frage, was sie nach der Geburt getrunken habe. Das klingt wie ein Werbespruch, wie es denn mit einem Bier wäre, will ich wissen. Joa blickt ziemlich interessiert. «Wäre sicher auch nicht schlecht. So vom Geschmack her, meine ich.»

Simon, der Vater des erstaunlich ruhig vor ihm auf dem Bett liegenden Fynn, hat es aber verpasst, seiner Joa einen Humpen zu schenken. Einst war dies nämlich Tradition, jedenfalls bei jenen, die über das nötige Kleingeld verfügten. Kaspar Escher aus Zürich zum Beispiel, der im Jahr 1700 die schöne und junge Kleophea Landolt geehelicht hat, überreichte ihr kurz nach der Geburt des ersten Kindes einen eindrucklichen Bierhumpen; von einer tüchtigen Portion Bier versprach man sich im angehenden 18. Jahrhundert eine gesunde Mutter mit genügend Milch in den Brüsten. Auf dem Humpen – silbern, getrieben, gegossen, graviert und teilvergoldet, ausgestellt im Landesmuseum Zürich – sind drei Szenen dargestellt, die sich, so die historische Deutung, auf die Aufgaben einer damaligen Frau beziehen: *Die Geburt Johannes des Täufers* ist zu sehen, *Jesus und die Kinder* sowie die *Speisung der Fünftausend* – es ist ungewiss, ob Kleophea mit diesen Darstellungen viel anzu-

fangen wusste, gewiss ist bloss, dass sie nicht die hygienischen Annehmlichkeiten eines modernen Geburtshauses genossen hat. Vielleicht hielt sie die letztgenannte Szene, die der *Speisung der Fünftausend*, für einen eher misslungenen Versuch Kaspars, sie möglichst subtil darauf hinzuweisen, dass er bald schon weitere Kinder zeugen möchte.

«Dass Bier die Milchproduktion einer stillenden Mutter anrege, sagt man bis heute», erklärt Susanne Clauss, Geschäftsführerin des Geburtshauses Luna. «Aber dieser Effekt ist wissenschaftlich nicht bewiesen. Ich möchte in dieser Frage nicht dogmatisch sein, medizinisch betrachtet gibt es aber Gründe, während des Stillens auf Alkohol zu verzichten.»

Die Frauen, die im Geburtshaus Luna Schmerzen und Grenzerfahrungen aushalten, von deren Intensität die Gattung der Männer, sollte sich anatomisch nicht mehr viel ändern, nie etwas begreifen wird, haben im Geburtshaus Luna eine grosse Auswahl an Getränken – meist empfehlen ihnen die hier arbeitenden Hebammen einen Tee. Zum Beispiel einen Undinen-Tee, einen Luna-Tee, einen Still-Tee, einen Venus-Tee, einen Tee mit dem geburtsfördernden Namen *Zukünftige Mutter*, einen Bluthochdruck-Tee oder einen Nachwehen-Tee – alles sorgfältig zusammengestellte Kräutermischungen. Und sie sind froh, wenn sich auch die Männer mit einem Tee beruhigen lassen: «Denn wenn's losgeht mit der Geburt, sind die Männer oft kommunikativ im Hoch, schwatzen viel, und wir Hebammen müssen sie auf den Boden zurückholen», sagt Clauss.

Im Wissen, dass sie bei Übelkeit gut darauf reagiert, nimmt manchmal eine Schwangere eine Cola mit. «Und wenn eine nach der Geburt ein Bier braucht, können wir auch diesen Wunsch erfüllen. Alkoholfrei, versteht sich.»

www.landesmuseum.ch

Illustration: Marlon Ilg, www.ilgtrueb.ch